

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Führer. 1927-1944 1943**

291 (21.10.1943)

Verlagshaus: Sammlerstr. 3-5, Fernsprecher 7927 bis 7931 und 8902 bis 8903, Postfach: Karlsruhe 2688 (Anzeigen), 8788 (Reklamations), 2935 (Buchhandlung), 2936 (Anzeigen), 2937 (Anzeigen), 2938 (Anzeigen), 2939 (Anzeigen), 2940 (Anzeigen), 2941 (Anzeigen), 2942 (Anzeigen), 2943 (Anzeigen), 2944 (Anzeigen), 2945 (Anzeigen), 2946 (Anzeigen), 2947 (Anzeigen), 2948 (Anzeigen), 2949 (Anzeigen), 2950 (Anzeigen), 2951 (Anzeigen), 2952 (Anzeigen), 2953 (Anzeigen), 2954 (Anzeigen), 2955 (Anzeigen), 2956 (Anzeigen), 2957 (Anzeigen), 2958 (Anzeigen), 2959 (Anzeigen), 2960 (Anzeigen), 2961 (Anzeigen), 2962 (Anzeigen), 2963 (Anzeigen), 2964 (Anzeigen), 2965 (Anzeigen), 2966 (Anzeigen), 2967 (Anzeigen), 2968 (Anzeigen), 2969 (Anzeigen), 2970 (Anzeigen), 2971 (Anzeigen), 2972 (Anzeigen), 2973 (Anzeigen), 2974 (Anzeigen), 2975 (Anzeigen), 2976 (Anzeigen), 2977 (Anzeigen), 2978 (Anzeigen), 2979 (Anzeigen), 2980 (Anzeigen), 2981 (Anzeigen), 2982 (Anzeigen), 2983 (Anzeigen), 2984 (Anzeigen), 2985 (Anzeigen), 2986 (Anzeigen), 2987 (Anzeigen), 2988 (Anzeigen), 2989 (Anzeigen), 2990 (Anzeigen), 2991 (Anzeigen), 2992 (Anzeigen), 2993 (Anzeigen), 2994 (Anzeigen), 2995 (Anzeigen), 2996 (Anzeigen), 2997 (Anzeigen), 2998 (Anzeigen), 2999 (Anzeigen), 3000 (Anzeigen)

# Der Führer

DAS HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN  
DER BADISCHE STAATSANZEIGER

Verlagspreis 10 Rpf. Außerhalb Baden 15 Rpf.  
Karlsruhe, Donnerstag, den 21. Oktober 1943  
17. Jahrgang / Folge 291

## Sabapostel verraten offen ihr Ziel

Verbannung der deutschen Arbeiter nach Sibirien soll den Blutokraten die Sorge um die deutsche Konkurrenz abnehmen

Genf, 20. Oktober. Die Londoner Zeitung "Daily Telegraph" veröffentlicht Ausfüh- rungen von Sir Herbert J. G. A. M., der den Plan der Verbannung der deutschen Arbeiter nach Sibirien nach dem Krieg als notwendig bezeichnet. Er sagt, dass die deutsche Konkurrenz nach dem Krieg ein ernstes Problem sein wird, das durch die Verbannung der deutschen Arbeiter nach Sibirien gelöst werden kann. Er betont, dass dies ein wichtiger Schritt zur Sicherung der deutschen Wirtschaft nach dem Krieg sein wird.

Kriegsjahr, das nicht seines ist, kämpfen und sterben soll. Roosevelt und seine Komplizen hatten den Soldaten einen anderen Krieg in Aussicht gestellt, gemäßigteren einen militärischen Sieg nach Berlin und nach Tokio. Inzwischen aber haben die U.S.A. Soldaten Gelegenheit gehabt, festzustellen, dass die deutschen und die japanischen Truppen harte Gegner sind, und dass der Kampf sehr viel blutiger und sehr viel teurer ist, als man sich vorstellen kann. Diesem Schreckensbild steht vor ihnen und sie fragen sich, warum sie bluten und sterben sollen, wenn sie doch wieder Sklaven des Dollarimperialismus werden, das ihre Arbeitskraft ausnützt, um sich die Taschen zu füllen. Schließlich bangt er um seine Angehörigen, denen es nicht besser gehen wird als den Angehörigen der britischen Soldaten, denen „das Geknackte der Verarmung“, wie der Unterhausabgeordnete Guesf kürzlich feststellte, Hunger und Schrecken einjagt.

W. L. Rom, 20. Okt. Die britisch-amerikanische Agitation gefüllt sich gegenwärtig in einer Flut von Lügen über eine sogenannte Plünderung Roms von deutscher Seite. Dieses Märchen wird von London und Washington aufgetischt, nachdem schon erst die vorher geklärte Lüge über die angeblich drohende Sicherheit des Papstes an Hand der wiederholten Erklärungen von vatikanischer Seite ad absurdum geführt worden ist. Um die Lüge von der Plünderung Roms einigermaßen glaubhaft zu gestalten, wird die Behauptung verbreitet, die römischen Paläste und Museen seien ihres gesamten Inhalts beraubt worden. Dazu stellt die römische Presse fest, die feindselige Agitation habe noch nicht einmal begonnen als in diesem Fall, da über eine Million Römer Zeugen des deutschen Verhaltens sind und sich durch einfache Besichtigung der Museen und Paläste von der Haltlosigkeit der feindseligen Behauptungen überzeugen können. Darüber hinaus aber, so ergänzt „The Observer“, befinden sich in Rom die Mitglieder des diplomatischen Korps der neutralen Staaten, die somit in die Lage versetzt sind, erneut festzustellen, welcher Mittel sich die britisch-amerikanische Agitation bedient.

Haltlose Meldungen  
W. L. Rom, 20. Okt. Die britisch-amerikanische Agitation gefüllt sich gegenwärtig in einer Flut von Lügen über eine sogenannte Plünderung Roms von deutscher Seite. Dieses Märchen wird von London und Washington aufgetischt, nachdem schon erst die vorher geklärte Lüge über die angeblich drohende Sicherheit des Papstes an Hand der wiederholten Erklärungen von vatikanischer Seite ad absurdum geführt worden ist. Um die Lüge von der Plünderung Roms einigermaßen glaubhaft zu gestalten, wird die Behauptung verbreitet, die römischen Paläste und Museen seien ihres gesamten Inhalts beraubt worden. Dazu stellt die römische Presse fest, die feindselige Agitation habe noch nicht einmal begonnen als in diesem Fall, da über eine Million Römer Zeugen des deutschen Verhaltens sind und sich durch einfache Besichtigung der Museen und Paläste von der Haltlosigkeit der feindseligen Behauptungen überzeugen können. Darüber hinaus aber, so ergänzt „The Observer“, befinden sich in Rom die Mitglieder des diplomatischen Korps der neutralen Staaten, die somit in die Lage versetzt sind, erneut festzustellen, welcher Mittel sich die britisch-amerikanische Agitation bedient.

## Weiter schwere Abwehrkämpfe bei Kremenschnig

Durchbruchversuche zwischen Kiew und Gomel abgeschlagen — 14 Feindflugzeuge im Seegebiet von Bardoe abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier  
20. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:  
Während des Kiewer Meeres Meeres griffen die Sowjets erneut unsere Front an. Sie wurden in heftigen Kämpfen abgewiesen. Südlich Kremenschnig dauern die schweren Abwehrkämpfe mit unerminderter Heftigkeit an.  
Zwischen Kiew und Gomel wurden an verschiedenen Stellen gefährliche Durchbruchversuche nach erlittenen, den ganzen Tag über anhaltenden Kämpfen abgeschlagen. An der übrigen Front fanden nur südwestlich Belizke Lufi und nördlich des Ilmenseees lebhaftere Kämpfe statt.  
Im Seegebiet von Bardoe bereiteten Feinde und Zerstörerverbände erneut einen feindlichen Luftangriff gegen ein deutsches Versorgungsgebiet. Ohne eigene Verluste wurden 14 feindliche Flugzeuge abgeschossen.  
In Süd-Italien kam es im Volturno-Becken und im Raum von Campobasso zu lebhaften Kampfhandlungen. Nach westlichen Kämpfen wurden amerikanische Kräfte aus einer vorübergehenden verloren gegangenen Drift nach südlich Campobasso. Aus den anderen Frontabschnitten wird bei bereiteten Artillerie- und erfolgreiche eigene Stoßtrupptätigkeit gemeldet.  
Sicherungsmaßnahmen der Kriegsmarine gesteuert über dem holländischen Küstengebiet sechs britische Flugzeuge ab.  
Deutsche Kampfflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht Ziele im Raum von London an.

Die Luftwaffe in der Abwehrschlacht  
Starke Einsätze bei Kremenschnig — Der dritte große Erfolg im Norden  
rd, Berlin, 20. Okt. Trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit hat sich die Luftwaffe für die deutsche Luftwaffe an der Ostfront nicht verkümmert. Die schwere der Abwehrkämpfe erfordert auch von ihr ununterbrochenen Einsatz zur Entlastung unserer heldenhaft kämpfenden Verbände des Heeres. Jede günstige Stunde der unruhigen Witterung ausnützend, erfüllen harte Kampf- und Stützverbände in den letzten 24 Stunden vor allem im heftig umkämpften Raum von Kremenschnig ein bedeutendes Arbeitspensum. Immer wieder starteten unsere Geschwader, um durch ihren Einsatz den ungenügenden Stoß der sowjetischen Angreifer abzumildern. Die meisten der konzentrierten Bombenangriffe gelingen dabei den feindlichen Bereitstellungen, in denen das sowjetische Oberkommando mit einseitiger Verbisstheit häufig neue Verbände zum Angriff formiert. Ebenso wirkungsvoll wurde von der Luft her der sowjetische Nachschubverkehr bekämpft. Im Zusammenwirken mit den Divisionen des Heeres galten massierte Angriffe unserer Kampfverbände der Bombardierung des anrückenden Feindes und seinen vordringenden Panzertruppen. Den Sowjets konnten dabei hohe Verluste an Menschen und Material zugefügt werden.  
Im hohen Norden sollte sich die sowjetische Luftwaffe zur selben Zeit bei einem Angriffsvorstoß auf ein deutsches Versorgungsgebiet erneut eine eindeutige Schlappe. Die dritte innerhalb weniger Wochen. Deutsche Jäger und Zerstörer griffen die schnellen sowjetischen Kampfflugzeuge bereits auf ihrem Anflugwege an und verwickelten sie in heftige Luftkämpfe, in deren Verlauf von den 80 eingesetzten sowjetischen Maschinen 14 abgeschossen wurden. Ein weiteres sowjetisches Flugzeug fiel der Flak zum Opfer. Die sowjetischen Flieger kamen überhaupt nicht in Sichtweite des deutschen Geleitzeuges. In diesem Luftkampf, das am frühen Nachmittage des 19. Oktober im Seegebiet von Bardoe, nördlich der Waranger-Halbinsel stattfand, hatten unsere Verbände keinen einzigen Ausfall. Die abgeschossenen sowjetischen Maschinen gehörten zu den Typen „Mitschuba“, „Rittshorn“ und „M 2“. Die hohe diesbezügliche Überlegenheit unserer Flieger und Waffen gegenüber dem sowjetischen Feind.

den letzten 24 Stunden vor allem im heftig umkämpften Raum von Kremenschnig ein bedeutendes Arbeitspensum. Immer wieder starteten unsere Geschwader, um durch ihren Einsatz den ungenügenden Stoß der sowjetischen Angreifer abzumildern. Die meisten der konzentrierten Bombenangriffe gelingen dabei den feindlichen Bereitstellungen, in denen das sowjetische Oberkommando mit einseitiger Verbisstheit häufig neue Verbände zum Angriff formiert. Ebenso wirkungsvoll wurde von der Luft her der sowjetische Nachschubverkehr bekämpft. Im Zusammenwirken mit den Divisionen des Heeres galten massierte Angriffe unserer Kampfverbände der Bombardierung des anrückenden Feindes und seinen vordringenden Panzertruppen. Den Sowjets konnten dabei hohe Verluste an Menschen und Material zugefügt werden.  
Im hohen Norden sollte sich die sowjetische Luftwaffe zur selben Zeit bei einem Angriffsvorstoß auf ein deutsches Versorgungsgebiet erneut eine eindeutige Schlappe. Die dritte innerhalb weniger Wochen. Deutsche Jäger und Zerstörer griffen die schnellen sowjetischen Kampfflugzeuge bereits auf ihrem Anflugwege an und verwickelten sie in heftige Luftkämpfe, in deren Verlauf von den 80 eingesetzten sowjetischen Maschinen 14 abgeschossen wurden. Ein weiteres sowjetisches Flugzeug fiel der Flak zum Opfer. Die sowjetischen Flieger kamen überhaupt nicht in Sichtweite des deutschen Geleitzeuges. In diesem Luftkampf, das am frühen Nachmittage des 19. Oktober im Seegebiet von Bardoe, nördlich der Waranger-Halbinsel stattfand, hatten unsere Verbände keinen einzigen Ausfall. Die abgeschossenen sowjetischen Maschinen gehörten zu den Typen „Mitschuba“, „Rittshorn“ und „M 2“. Die hohe diesbezügliche Überlegenheit unserer Flieger und Waffen gegenüber dem sowjetischen Feind.

USA-Soldaten fürchten die Folgen des Roosevelt-Krieges  
Genf, 20. Okt. Ein bekannter U.S.A.-Schriftsteller und Journalist hat nach einem Besuch an der Mittelmeerküste einen Bericht an die Zeitung „York Reader“ gefasst, in dem er seine Eindrücke über die Moral der U.S.A.-Truppen in Nordafrika und in Italien schildert. Die englische Zeitschrift „New Reader“ druckt diesen Bericht ab, in dem es u. a. heißt: „Im letzten Krieg waren unsere Soldaten leichtem Verzeihen und groß, wenn sie marschierten. Aber das ändert sich, wenn sie wissen, was ihnen die Zukunft bringt. In diesem Krieg sind die U.S.A.-Soldaten nicht mehr, die Kampf und Arbeit unter einer schweren Last ertragen. Sie haben Angst vor dem, was ihn nach dem Krieg erwartet. Denn er fürchtet eine Depression, die den Weltkrieg 1914/18 als einen Gebolgsurlaub erscheinen läßt.“  
Die Feststellungen des amerikanischen Schriftstellers sind besonders interessant, weil sie offenbaren, wie es dem U.S.A.-Soldaten ums Herz ist, der fern von der Heimat für ein



Reichsmarschall Göring besichtigte Werke der Rüstungsindustrie  
Unser Bild zeigt den Reichsmarschall beim Rundgang durch ein Werk.  
Scherl-Bilderdienst-M. (Eitel) Langs

## Kampfraum Burma

Von Gino F. Moellwitz

Während des Sommerhalbjahres, von Ende März bis September, hat der regenfeindliche Südwest-Monsun alle ernsthaften Kampfhandlungen und strategischen Operationen an der burmesisch-indischen Grenze vereitelt. Nun tritt für ein halbes Jahr der Nordost-Monsun seine Herrschaft an. Aus den überschwemmten Tälern verlaufen sich die Wasserläufe, der Urwaldboden der Grenzgebiete bleibt zwar feucht, wirkt aber nicht mehr als Grundröhre. Die wenigen Regenfälle, die „Zirbel“ bewachen, werden wieder schwerere Gewitter und Gewächse zu tragen. Damit ist die Möglichkeit geboten, auch wieder militärische Unternehmungen in größerem Maßstab durchzuführen.  
Es ist klar, daß England nicht einfach zu leben kann, wie das junge burmesische Staatsgebilde sich im Schutze der japanischen Weltmacht festigt und seinen Aufbau weiterentwickelt. Erstens sind die Londoner Blutokraten nicht gewillt, die Reichtümer Burmas endgültig auf das Verlustkonto zu buchen. Noch zwingender ist der zweite, politische Grund: Japan hat im Falle Burmas, Nationalchinas und der Philippinen bewiesen, daß es nicht die Absicht hat, in Ostasien die Rolle der britischen und amerikanischen Ausbeuter zu übernehmen, sondern, daß es tatsächlich um die Verdrängung Großchinas von der Fremdherrschaft kämpft. Das Beispiel eines freien Burma direkt vor der eigenen Tür aber ist für Englands Weltbeherrschung in Indien untragbar. Denn das Freiheitsstreben Indiens läßt sich auf die Dauer nicht durch Bajonette und Gewichte, sondern nur durch den Nimbus der Unüberwindbarkeit Englands niederhalten.  
Davells vorjähriger Burma-Feldzug, von vornherein mit unzureichenden Mitteln unternommen, hat mit einem kläglichen Mißerfolg der britischen Truppen und ihrer indischen Hilfssoldaten geendet. In diesem Sommer haben die Engländer erheblich größere Truppenmassen an der burmesischen Grenze zusammengezogen. Wenn man dem Weltangehörigen der Alliierten einige Luftwaffen, amerikanische Geschwader weisentlich verleiht werden. Den Amerikanern bedarf und die Vereitlung des nordindischen Nachschubs an Verpflegung hat man nach recht britischer Art rücksichtslos aus den zunächst gelegenen Gebieten requiriert, soweit dort überhaupt etwas zu holen war. Das hat dazu beigetragen, daß die Hungersnot in Bengalen und Assam katastrophale Ausmaße angenommen hat.  
Für den Angriff gegen Burma stehen den Engländern nur drei Wege zur Verfügung, welche die Bewegung größerer Mengen an Truppen und Nachschub gestatten. Der erste geht von der Hafenstadt Chittagong aus, dem südlichsten Endpunkt des indischen Eisenbahnnetzes. Eine ausgebauten Straße führt zu den im Gebirge gelegenen Grenzstellungen Kungah und Treener. Aus diesem Raum heraus könnte ein Stoß das flache Tal des Salween und das Kolabum betraf in das Erdbecken von Arakan und gegen den Hafen Akyab geplant sein. Im Vorjahr verübten die Engländer, der Küste entlang nach Akyab voranzudringen. Doch in den dortigen Mangroven- und Sumpfländern erwiesen sie sich den geübten japanischen Dschungelkämpfern gegenüber hoffnungslos unterlegen. Das Arakan-Gebirge wird in Nord-Süd-Richtung von einer Reihe teils schluchtartiger, teils lufthoher Klüfte durchzogen, die einen Vormarsch, nach Osten hin für größere Truppenkontingente praktisch unmöglich machen. Die Berge steigen zu 700 bis 1200 Meter Höhe empor. Sie sind nicht nur felsig, sondern auch steil und mit dichten Urwald bedeckt. Felsen und immergrüne Eichen, darunter der wertvolle Teakholzbaum, überwiegen. Daneben finden sich riesige Eremolen von Mangobäumen und des heiligen Feigenbaumes. Der Obal, ein mittelgroßer, knorriger Baum mit großen, leberartigen Blättern, die auf den Märkten den Händlern mit Lebensmitteln und Süßigkeiten häufig als Erlös für Zeller dienen, tritt in zusammenhängenden Beständen auf. Dazwischen steht man auf weite Strecken undurchdringlichen Bambusdickicht, und den Flußläufen entlang kommen die Mangroven mit dem Gewirr ihrer Stelzenwurzeln das Vordringens. Ob der Küste entlang oder durch das Tal des Kolabum, auf alle Fälle ist der Weg nach Akyab für die Engländer mit Schwierigkeiten reichlich gepflastert.  
Ein zweiter möglicher Angriffsweg geht von Manipur aus ins Tal des Chindwin, wobei der Vormarsch entweder das Tal des Manipur-Flusses entlangführen könnte, oder entlang der im Frieden bedeutenden Handelsstraße Manipur-Tamu-Sittang. Diese vielbegangene Straße, nach unfernen Begriffen freidenkliche, nur eine Waldschneise, ist von der Eroberung Burmas her als Fluchtweg der Engländer in Birma. Noch unvergessen sind die Berichte amerikanischer Journalisten, wie die britischen Truppen und ihre Befehlshaber abgezogen, waffenlos und vollkündig erschöpft in Manipur anlangten und froh waren, den harterindischen japanischen Verfolgern entronnen zu sein. Auch in diesem Bergland, dessen Gipfel über 8000 Meter Meereshöhe erreichen, kämpft der für Burma

Während des Sommerhalbjahres, von Ende März bis September, hat der regenfeindliche Südwest-Monsun alle ernsthaften Kampfhandlungen und strategischen Operationen an der burmesisch-indischen Grenze vereitelt. Nun tritt für ein halbes Jahr der Nordost-Monsun seine Herrschaft an. Aus den überschwemmten Tälern verlaufen sich die Wasserläufe, der Urwaldboden der Grenzgebiete bleibt zwar feucht, wirkt aber nicht mehr als Grundröhre. Die wenigen Regenfälle, die „Zirbel“ bewachen, werden wieder schwerere Gewitter und Gewächse zu tragen. Damit ist die Möglichkeit geboten, auch wieder militärische Unternehmungen in größerem Maßstab durchzuführen.  
Es ist klar, daß England nicht einfach zu leben kann, wie das junge burmesische Staatsgebilde sich im Schutze der japanischen Weltmacht festigt und seinen Aufbau weiterentwickelt. Erstens sind die Londoner Blutokraten nicht gewillt, die Reichtümer Burmas endgültig auf das Verlustkonto zu buchen. Noch zwingender ist der zweite, politische Grund: Japan hat im Falle Burmas, Nationalchinas und der Philippinen bewiesen, daß es nicht die Absicht hat, in Ostasien die Rolle der britischen und amerikanischen Ausbeuter zu übernehmen, sondern, daß es tatsächlich um die Verdrängung Großchinas von der Fremdherrschaft kämpft. Das Beispiel eines freien Burma direkt vor der eigenen Tür aber ist für Englands Weltbeherrschung in Indien untragbar. Denn das Freiheitsstreben Indiens läßt sich auf die Dauer nicht durch Bajonette und Gewichte, sondern nur durch den Nimbus der Unüberwindbarkeit Englands niederhalten.  
Davells vorjähriger Burma-Feldzug, von vornherein mit unzureichenden Mitteln unternommen, hat mit einem kläglichen Mißerfolg der britischen Truppen und ihrer indischen Hilfssoldaten geendet. In diesem Sommer haben die Engländer erheblich größere Truppenmassen an der burmesischen Grenze zusammengezogen. Wenn man dem Weltangehörigen der Alliierten einige Luftwaffen, amerikanische Geschwader weisentlich verleiht werden. Den Amerikanern bedarf und die Vereitlung des nordindischen Nachschubs an Verpflegung hat man nach recht britischer Art rücksichtslos aus den zunächst gelegenen Gebieten requiriert, soweit dort überhaupt etwas zu holen war. Das hat dazu beigetragen, daß die Hungersnot in Bengalen und Assam katastrophale Ausmaße angenommen hat.  
Für den Angriff gegen Burma stehen den Engländern nur drei Wege zur Verfügung, welche die Bewegung größerer Mengen an Truppen und Nachschub gestatten. Der erste geht von der Hafenstadt Chittagong aus, dem südlichsten Endpunkt des indischen Eisenbahnnetzes. Eine ausgebauten Straße führt zu den im Gebirge gelegenen Grenzstellungen Kungah und Treener. Aus diesem Raum heraus könnte ein Stoß das flache Tal des Salween und das Kolabum betraf in das Erdbecken von Arakan und gegen den Hafen Akyab geplant sein. Im Vorjahr verübten die Engländer, der Küste entlang nach Akyab voranzudringen. Doch in den dortigen Mangroven- und Sumpfländern erwiesen sie sich den geübten japanischen Dschungelkämpfern gegenüber hoffnungslos unterlegen. Das Arakan-Gebirge wird in Nord-Süd-Richtung von einer Reihe teils schluchtartiger, teils lufthoher Klüfte durchzogen, die einen Vormarsch, nach Osten hin für größere Truppenkontingente praktisch unmöglich machen. Die Berge steigen zu 700 bis 1200 Meter Höhe empor. Sie sind nicht nur felsig, sondern auch steil und mit dichten Urwald bedeckt. Felsen und immergrüne Eichen, darunter der wertvolle Teakholzbaum, überwiegen. Daneben finden sich riesige Eremolen von Mangobäumen und des heiligen Feigenbaumes. Der Obal, ein mittelgroßer, knorriger Baum mit großen, leberartigen Blättern, die auf den Märkten den Händlern mit Lebensmitteln und Süßigkeiten häufig als Erlös für Zeller dienen, tritt in zusammenhängenden Beständen auf. Dazwischen steht man auf weite Strecken undurchdringlichen Bambusdickicht, und den Flußläufen entlang kommen die Mangroven mit dem Gewirr ihrer Stelzenwurzeln das Vordringens. Ob der Küste entlang oder durch das Tal des Kolabum, auf alle Fälle ist der Weg nach Akyab für die Engländer mit Schwierigkeiten reichlich gepflastert.  
Ein zweiter möglicher Angriffsweg geht von Manipur aus ins Tal des Chindwin, wobei der Vormarsch entweder das Tal des Manipur-Flusses entlangführen könnte, oder entlang der im Frieden bedeutenden Handelsstraße Manipur-Tamu-Sittang. Diese vielbegangene Straße, nach unfernen Begriffen freidenkliche, nur eine Waldschneise, ist von der Eroberung Burmas her als Fluchtweg der Engländer in Birma. Noch unvergessen sind die Berichte amerikanischer Journalisten, wie die britischen Truppen und ihre Befehlshaber abgezogen, waffenlos und vollkündig erschöpft in Manipur anlangten und froh waren, den harterindischen japanischen Verfolgern entronnen zu sein. Auch in diesem Bergland, dessen Gipfel über 8000 Meter Meereshöhe erreichen, kämpft der für Burma

inwiefern die Möglichkeit militärischer Bewegungen klar ein. Die Manipulation war der Hauptgrund für die Einwanderung indischer Handwerker nach Burma und für die indischen Landarbeiter, die zur Reis-, Tee- oder Kakaoplantage nach Burma kamen. Der Warentransport erfolgte zum großen Teil noch mit Trägerkarawanen, für die meistens Nagas angeworben wurden. Die Nagas sind ein primitives, kriegerisches Volk, bei dem heute noch die Kopfjagd im Schwunge ist. Voller Stolz haben die Engländer darauf hingewiesen, daß ein irreführender und irreführender Nagahäuptling aus dem Grenzgebiet im Dezember 1941 den Japanern den Krieg erklärte. Aber mit den Wurfspießen und Schwertern der Nagas ist heute kein Krieg zu gewinnen, und die Erfahrung vieler Kolonialkriege hat bewiesen, daß durch Trägerkarawanen der Nachschub von mehr als zwei kämpfenden Kompanien nicht durchzuführen ist.

Eine dritte Möglichkeit bietet der Versuch, von Ledo und Fort Harkness im östlichen Arakan her durch das Hrubu- und Zungmyi-Stramgebiet des Irawadi vorzudringen. Dabei muß allerdings das bis zu 4000 Meter hohe Patat-Gebirge überflogen werden. Auch führt der Weg durch die Wohngebiete der Kachin, die zu den kriegerischsten Stämmen der ganzen Hinterindischen Halbinsel zählen und schon bei der Befreiung Burmas durch die Japaner sich rühmlich auszeichneten, indem sie die Nachschubverbindungen im Rücken der britisch-amerikanischen Front energig angriffen und störten. — Die vierte und allerdings strategisch beste Möglichkeit, die Burmastraße von Tschungking über Yunnan nach Kaschir, brauchen die Japaner in diesem Jahre nicht in Betracht zu ziehen, da die unzureichende Materialversorgung der Armeen Tschungking bis zu einer Offensiv nicht mehr gestattet.

Der mehrfache Gebräuchel an der indisch-burmesischen Grenze stellt allen größeren Truppenbewegungen und vor allem dem Nachschub so viele Hindernisse entgegen, daß eine Eroberung Burmas auf diesem Wege gegen eine energische und geschickte Verteidigung von vornherein fast aussichtslos erscheint. Der logische Weg zur Eroberung Burmas führt über den indischen Ozean in den Golf von Martaban und von dort die großen Stromläufe des Irawadi, Sittoung und Salween hinauf. Dadurch würde zugleich den japanischen Truppen in Burma der Nachschub und Rückweg abgeschnitten. Ein solcher Plan ließe sich jedoch nur verwirklichen, wenn die Briten vorher den Japanern die Andamanen Inseln wieder entreißen, die als Fortsetzung der Arakan-Gebirgskette dem Golf von Martaban vorgelagert sind. Vor Mountbatten, der britische Befehlshaber in Indien, gab vorher in England als bedeutendster Strategie der „amphibischen Kriegsführung“ und Spezialist für Landungsunternehmen. Das Churchill seine Anerkennung und Anerkennung als Oberbefehlshaber auch bei den Amerikanern durchsetzte, läßt auf ähnliche Pläne schließen. Allerdings rechnete man auf alliierter Seite noch damit, daß durch die vorübergehende Kapitulation Italiens der Krieg im Mittelmeer rasch beendet sein würde. Dadurch sollten nicht nur die britischen und amerikanischen Flotten einheiten im Mittelmeer zum großen Teil frei werden, sondern man plante auch, die italienische Flotte für Unternehmungen im Indischen Ozean einzusetzen und notfalls für die Kämpfe gegen die starke japanische Seemacht opfern zu können. Diese Hoffnungen sind allerdings durch das rasche deutsche Zugreifen in Italien gründlich zerstört worden.

Im Gegensatz zu den Anglo-Amerikanern pflegen die Japaner ihre Absichten nicht vorher auszuspielen. In aller Stille haben sie ihre Vorbereitungen getroffen und sind mit überzähligen Flotten in Vereitlung in der See. Noch fehlen nähere Angaben über den Umfang dieser Aktionen. Ein Unternehmen läßt sich am besten im Rahmen der Endpunkte der offensivsten Eisenbahn Ledo und Sadikei durchführen. Ein zweites geht den Oberlauf des Salween-Flusses hinauf nach Yunnan. Damit tritt ein strategisches Ziel deutlich hervor: Die Verbindung zwischen Assam und Tschungking soll unterbrochen werden. Ob die Japaner ihre Angriffsaktionen nach Westen hin erweitern werden, darüber lassen sich heute nur Vermutungen anstellen. Beachtung verdienen jedoch Subhas Chandra Boses Aufrufe an die indische Nationalarmee, worin er mehrfach die Hoffnung zum Ausdruck brachte, noch in diesem Jahre die indische Grenze zu überschreiten und dort den Kampf um die Befreiung der Heimat vom britischen Joch aufzunehmen.

### Jeder Fünfte zum Tode durch Erschießen verurteilt

**Bolschewistischer Blutterror in Smolensk**  
 \* Bern, 20. Okt. Die aus Ankara gemeldet wird, wütet in den von den Sowjets wiederbesetzten Gebieten ein entsetzlicher Terror. Kommissionen des R.W.D. führen Massenverurteilungen durch und fällen Todes- und Verbannungsurteile nach stichtiger Unterdrückung. In Smolensk wurde die Bevölkerung bei der Nachricht von dem Anrücken der Sowjets von Panik ergriffen. Die geringe Anzahl der zurückgebliebenen Einwohner wurde von R.W.D.-Kommissionen auf einen großen Platz versammelt, die Männer wurden von den Frauen getrennt und jeder Fünfte zum Erschießen verurteilt. Das Urteil wurde außerhalb der Stadt beim Friedhof vollstreckt. Die übrigen Männer wurden mobilisiert, und die Frauen zur Säuberung der Umgebung von deutschen Minen herangezogen. Dabei kamen im Laufe von zwei Tagen über 200 Frauen um.

### Die „Schwierigen Grenzfragen“

\* Stockholm, 20. Okt. Die Diskussion über die zweite Front werfen einige britische Pressekommentare, wie „Atonidmungen“ aus London meldet, tief auch die Nacht- und Nebelhilfe in die Waagschale. Man hoffe zu folgen der Lösung zu kommen. Die drei Außenminister sollen den Moskauer Konferenzteil verlassen, einzig über die Intensivierung der Kriegführung. Im übrigen sei es wahrscheinlich, daß die „Schwierigen Grenzfragen“ nur ganz oberflächlich berührt werden.

Präsident Roosevelt gab bekannt, daß er A. Whiffles, den früheren Aufsichtsvorstand der „General Electric Corporation“, zum Leiter der Wirtschaftsabteilung in London und Nachfolger Harrimans ernannt habe.

## Sieger in 250 Luftkämpfen

Wie Hauptmann Nowotny seinen 250. Luftkflug errang

Der Führer verlieh dem Hauptmann und Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, Walter Nowotny das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Hauptmann Walter Nowotny ist der achte deutsche Soldat, der durch Verleihung der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung geehrt wurde.

PK. Es ist kaum mehr als eine Woche verstrichen, seitdem der Kommandeur nach seinem Aufbruch beim Führer, aus dessen Hand er die Schwerter zum Eichenlaub empfing, und nach einigen kurzen Urlaubstagen zu Hause plötzlich wieder bei uns hier draußen eintraf. Völlig hand- und fußlos und weidete sich an der Lieberhaltung. „Ihr denkt wohl, daß ich zu Hause sitzen werde, wenn jetzt die Bolschewisten versuchen, das günstige Herbstwetter auszunutzen!“ — erklärte er uns auf und ließ sich erzählen, was hier los ist. Er hörte von den schweren Abwehrkämpfen und meinte, ernst geworden, er sei also zur rechten Zeit gekommen.

Er kam am späten Nachmittag, als seine Jäger schon vom letzten Feindflug zurückkehrten, und in dem Bild, der den einfallenden Flugzeugen nachsah, war das Bedauern zu lesen, daß es an diesem Tage nicht mehr möglich war, zum Feindflug zu starten. Am Abend gingen einige Bilder herum, die er vom Aufbruch im Führerhauptquartier mitbrachte, und der junge Kommandeur erzählte, wie herrlich es gewesen sei, als er dem Führer gegenüberstand.

Am nächsten Morgen saßen hoch oben die Kampferverbände zur Front, und der kämpferische Alltag begann für den Kommandeur und seine Jagdgruppe, von der schon eine Staffel hochgezogen war und als Jagdflieger den Kampferverband umkreiste. Unten im Gefechtsfeld beugte sich der Hauptmann über die Karten, prägte sich den Frontverlauf ein und meldete dem Kommando, daß der befohlene Jagdflug schon oben sei. Während seiner ganzen Tätigkeit liegen ihm die Hände in den Hosentaschen, die an dem schmalen, schönen Gesicht ihres jungen Kommandeurs haften und beinahe ärtlich die hohe Auszeichnung betradeten, die über dem hochgeschlossenen Uniformrock hing.

Seitdem ist kein Tag vergangen, an dem wir nicht Gelegenheit gehabt hätten, den Hauptmann zu neuen Erfolgen zu beglückwünschen. Er holte die Bolschewisten herunter, daß man fast glauben möchte, sie drängten sich ihm geradezu auf, um von ihm abgeholt zu werden. Aber die Wirksamkeit ist sehr unromantisch. Luftkämpfe, die einem Jäger in den Schweiß fallen, sind selten, und ein nicht alltäglicher Unfall mag dabei seine Hand im Spiele haben. Hier ist aber kein Unfall am Werk, sondern die Überlegenheit fliegerischer Sinne und kämpferischer Schwere, die vielleicht keine so hervorragende Jagdmachine bedarf wie die Fw. 190, um sich gegen den Feind zu durchzusetzen, daß er unterliegen muß. Um so größerer aber kann sich ein fliegerischer Köhnen der Möglichkeiten einer hervorragenden Jagdwaffe bedienen.

Die Situationen, in die der Hauptmann zuweilen kam, bis der 250. Gegner gefallen war, sind abenteuerlich. Als unsere angreifenden Sturzflugzeuge plötzlich von bolschewistischen

## Schloß Herrenhausen in Schutt und Asche

Eine der schönsten Sehenswürdigkeiten Hannovers von den Terrorfliegern zerstört

rd. Hannover, 20. Okt. Nun ist auch Herrenhausen, eine der bedeutendsten geschichtlichen Sehenswürdigkeiten Hannovers, zerstört und zerstört. Auch vor dieser Kulturstätte, die aufs engste mit der Geschichte Englands und seines Königshauses verbunden ist, machten die britischen Terrorflieger mit ihren fanstosen Bombenwürfen keinen Halt. Als „Postkartenpiloten“ beschnitzte der Chef der britischen Luftpiraten erst kürzlich die deutschen Kulturstätten, als einige wenige einsichtige Engländer gegen die Zerstörung solcher Bauten Bedenken erhoben.

In Schutt und Asche war über Nacht der schöne Lauerische Schloßbau gefallen. Nichts ist geblieben als ein schmelzender Trümmerhaufen, aus dem zwei Kamine anfangend zum Himmel ragen. Nur Reste erinnern noch an die Schönheit einer prachtvoll geblendeten Architektur und an das Leben, das hier einst pulsierte.

Auf dem Gelände des fürstlichen Vorwerkes Haringhausen ließ Johann Friedrich im Jahre 1665 das Residenzschloß nach Plänen des Architekten Quirin errichten. Seine Nachfolger erweiterten und bereicherten die Bauwerke und mit der Regierungzeit des kurländischen Großfürsten Peter I. wurde der Schloßbau im Jahre 1736 durch Sophie-Charlotte zu Anfang des 18. Jahrhunderts erlebte die Sommerresidenz Herrenhausen ihre höchste Blüte. Die Anlage des großen Gartens mit seinen Wasserbauten, seinen Skulpturen und besonders des Gartenbesetzers war zur Zeit ihrer Entstehung schon eine Verharmlichung. Als die zuerst entstandene und am

## In einer Woche 2154 Tote in Kalkutta

Demonstrationen der Hungernden — Nicht genug Scheiterhaufen, um die Toten zu verbrennen

\* Stockholm, 20. Oktober. Die Zahl der durch Hungernot in Kalkutta verursachten Todesfälle steigt trotz der angeblich verbesserten Lebensmittellieferung und Lebensmittellieferungen fortgesetzt bedenklich an. Die Straßen der Stadt sind Schauplätze entsetzlicher Szenen. Einem Reiter-Bericht aus Kalkutta zufolge stießen sich auf der Hauptstraße Kalkuttas am Montag größere Demonstrationen von hungernden, kranken und sterbenden Menschen ab als je zuvor. Die Zahl der Sterbefälle der letzten Woche lag mit 2154 in der Stadt über der der Vormoche (1967). Vom 16. September bis zum 18. Oktober starben insgesamt 7249 Kinder. Dabei wird aus den Landorten berichtet, daß dort die Zustände noch trostloser seien. „Der rote Feuerstein über Kalkutta verschwindet nicht“, schreibt die englische Wochenzeitschrift „New Leader“ in ihrem Indienbericht. „Tag und Nacht verbrennt man auf zahllosen Scheiterhaufen die Opfer der Hungernot. Trotzdem bekomme man sie nicht schnell genug verbrannt; denn neben den riesigen Feuern stapeln sich immer neue Leichen zu Haufen auf. Alles sind Bürger des britischen Empire — Männer und Frauen, die man aufforberte, für England zu kämpfen, um nicht die Härten des Faschismus erdulden zu müssen. Das ist die Leiden der Realität hinter der Theorie des Imperialismus: eine der augenschaulichsten Lehren, die der Menschheit nicht von politischen Wissenschaftlern, sondern durch das Erlebnis selbst erteilt wird.“

England lebe wahrhaftig auf dem Rücken des hungernden indischen Volkes, schreibt abschließend die Zeitschrift, habe sich doch jetzt der englische Vizekönig und seine Frau zur Vinderung der Not in Bengalen dazu aufgerufen, eine „persönliche Spende“ von 375 Pfund Sterling zu machen. Sein Jahresgehalt aber, das ihm das hungernde indische Volk abgibt, betrage 1000 Pfund. Zweifelloß — bemerkt „New Leader“ — tatsächlich werde ihm diese miltärische Beiste die wirkliche Dankbarkeit des indischen Volkes einbringen.

aufzurufen und kurz darauf abzuschießen. Die Sturzflugzeuge haben inzwischen nach ihrem Angriff die Frontlinie wieder erreicht und überfliegen. Der Hauptmann, der etwas zurückgeblieben ist, entdeckt noch einige im Tiefflug vor unseren Stellungen hinreichende feindliche Jäger, greift sofort an, befindet sich von neuem im Luftkampf und schießt den vierten Gegner, während ein und derselben Feindfluges, ab und erreicht damit seinen 246. Luftkflug.

Als die bolschewistischen Jäger am nächsten Tag unsere Luftkämpfe hindern wollen, holt Hauptmann Nowotny seinen 247. bis 249. Gegner herunter. Von den übrigen Bolschewiken war nichts mehr zu entdecken. Unsere Luftkämpfe hatte also freies Feld. Schließlich, als er den Frontraum noch einmal abstrich, entdeckte er noch einen alleinliegenden Gegner, eine Curtiss P. 40, die sich als ein sehr beachtlicher Gegner erweist. Der Zweikampf dauerte etwa 10 Minuten, dann stürzte der 250. Bolschewik zu Boden. Auf dem Feldflugplatz war der Jubel groß. Der Kommandeur ließ Salut feuern und außerdem begrüßte ein Leuchtfeuerwerk aus Signalumrissen den heimkehrenden Sieger und erfolgreichsten Jäger, der die hohen Erfolge des ersten und dieses Weltkrieges nicht nur erreichte, sondern weit übertraf.

Kriegsbericht Kurt Hübner.

## Badoglio Sabotage der Kriegführung

Ausschließliche Dokumente über die Hinterhältigkeit des Verräters

W. L. Rom, 20. Okt. Für die Tatsache, wie Badoglio und die von ihm abhängige freimaurerische Generalschicht die Kriegführung Italiens von den ersten Tagen nach Eintritt Italiens in den Krieg bis zum August dieses Jahres sabotierte, werden jetzt in Rom dokumentarische Beweise vorgelegt. Unter ihnen befindet sich der Brief des italienischen Bevollmächtigten für das Treibstoffwesen vom 8. August 1943, in dem er sich beklagt, daß „unserlicher Weise“ die militärischen Treibstofflagerräume in den Gebieten nördlich des Po angelegt bzw. aufgefüllt würden, während doch der Kampf gegen die Briten und Amerikaner in Süditalien die Anlage derartiger Lager südlich des Po bringend notwendig mache. Darüber hinaus stellte der italienische Bevollmächtigte die Forderung, sofort einige Lager aus dem Norden nach Mittel- und Süditalien zu verlegen. Diese Forderung wurde erfüllt. Vielmehr geschah die Anreicherung der Lager in Norditalien auf Grund des Planes Badoglios, gegen Deutschland Krieg zu führen.

Ein anderes Dokument betrifft die Treibstofflieferung nach Libyen, und zwar in dem überaus kritischen Augenblick, da sich die Briten Tobruk näherten und die italienischen motorisierten Verbände dringend Treibstoff bedurften. Dementprechend gab die Generaldirektion für die Motorisierung der italienischen Treibstoffgesellschaften die Anordnung, große Mengen von Benzin in Kanistern nach Tripoli und Tarant zu schaffen, was bereits im Juni zum Transport nach Libyen bereitete. Die Anlieferung nach den beiden Häfen wurde

in einer Nacht vollzogen. Der Treibstoff hätte rechtzeitig bei der kämpfenden Truppe eintreffen können, wenn nicht unvorhergesehenweise ein Freund Badoglios im Kriegsministerium angeordnet hätte, „aus Sicherheitsgründen“ sei das Benzin in Tarant und Brindisi aus den Kanistern in Fässer umzufüllen. Während dieser Umfüllung nahmen die Briten Tobruk ein. Sie marschierten auf der Via Balbia gegen Benghasi, und zwar durch ein Spalier von infolge Treibstoffmangels unbrauchbar gewordenen italienischen Kraftfahrzeugen.

**Britische Flugzeuge schießen auf Italiener**  
 \* Berlin, 20. Okt. Im Seegebiet nördlich Kreta versenkten britische Bomberflugzeuge in der Nacht zum 19. Oktober einen deutschen Dampfer, der über 200 italienische Soldaten als Militär-Internierte an Bord hatte. Am Morgen des gleichen Tages wurden die im Wasser treibenden Ueberlebenden erneut von britischen Flugzeugen mit Bomben und Bordwaffen angegriffen. Dabei fand eine große Anzahl italienischer Soldaten den Tod.

**Frankreich das am meisten überalterte Volk**  
 \* Paris, 20. Okt. Der Generalkommissar für Familienfragen, Philippe Renaudin, sprach am Donnerstag vor den Pariser Stadträten über das Problem des Geburtenrückganges, wobei er den Geburtenrückgang in Frankreich als äußerst ernst schilderte. Renaudin sagte u. a., daß innerhalb einer Generation die Geburtenzahl von einer Million jährlich auf 600 000 abgenommen ist, so daß in den letzten acht Jahren die Todesfälle die Geburtenziffern um jährlich 40 000 übersteigen hätten. Praktisch bedeutet das, daß jährlich ein Stadtteil von 40 000 Einwohnern von der Landkarte Frankreichs verschwindet. Bei Fortdauer dieser rückläufigen Bewegung werde Frankreich 1985 nur noch 29 Millionen Einwohner zählen.

Renaudin schilderte Frankreich sodann als das am meisten überalterte Volk der Welt, in dem jeder siebente Einwohner heute über 60 Jahre alt sei. Im weiteren Teil seiner Ausführungen betonte der Generalkommissar sich mit den Maßnahmen, dieser Entwicklung Halt zu gebieten. Er forderte u. a. eine angemessene Preis- und Lohnpolitik, sowie den Kampf gegen Alkoholismus, Wohnungsnot, Arbeitslosigkeit und Prostitution.

## Japanische Offensivfolge in Burma

Dem Feind vororgetommen — Starke Tschungking-Kräfte eingesetzt

\* Tokio, 20. Okt. Die japanischen Truppen sind im burmesischen Grenzgebiet den Angriffsabsichten des Feindes vororgetommen und haben Angriffsoperationen eingeleitet. So wurden von Yunnan ausgehend durch Vormärche japanischer Truppen feindliche Stützpunkte im Gebirge besetzt und dadurch die Verbindungswege zwischen den „Alliierten“ und den Tschungking-Chinesen zertrümmert. Weiter wurde am 16. Oktober ein wichtiger feindlicher Stützpunkt erobert und dem Feinde dadurch der Rückzug verlegt. Andere japanische Truppen nähern sich in Gewaltmärschen der indischen Grenze.

Als erste Erfolgsmeldung der japanischen Gegenoffensive an der chinesisch-burmesischen Grenze berichtet der Frontberichterstatter von „Nishi Shimbun“ die Entsendung starker Feindkräfte. In einem schwierigen Felsen- und Gelände seien die 36. und die neue 28. Tschungking-Division der Zentralarmee und andere starke Einheiten jetzt auf einen immer engeren Raum zusammengedrängt und gehen der Vernichtung entgegen. Die eingeschlossenen Feindkräfte am Weifu der oberen Salween werden auf 17 000 Mann geschätzt.

Im Zusammenhang mit den Erfolgen der Japaner in den Vorfeldern des neuen Burmafeldzuges ist eine Veröffentlichung der „Washington Post“ vom Dienstag interessant, in der es heißt, die Wiedereroberung Burmas werde bereits vorbereitet. Das Blatt schreibt: „Die Engländer haben zwei ihrer besten militärischen Befehlshaber auf diesem Kriegsschauplatz, nämlich Auchinleck und Mountbatten. Ihnen zur Seite stehen unsere Generale Stilwell und Chennault.“ Vielleicht hat die Redaktion der „Washington Post“ inzwischen erfahren, wenn es auch bei der Beschwierigkeit der Roosevelt-Clique fraglich erscheint, daß die Japaner den Angriffsabsichten der Alliierten vorgetommen sind. Daß sie bei Offensiv-Operationen im burmesischen Grenzgebiet von Yunnan ausgehend, feindliche Stützpunkte im Gebirge besetzt und dadurch die Verbindungswege zwischen den Alliierten und den Tschungking-Chinesen zerstört haben.

Wie weiter berichtet wird, wurde am 16. Oktober der wichtige feindliche Stützpunkt Teng-tung erobert und dem Feinde dadurch der Rückzug verlegt. In einem Bericht der Zeitung „Nishi Shimbun“ heißt es weiter, die Japaner hätten alle Übergänge über den Ru-ku-Lu besetzt können. Der Deeresbericht Tschungking teilt mit, die japanischen Truppen hätten einen Punkt auf dem westlichen Ufer des Salween-Flusses, an der Mündung des Lu-ku-Flusses, etwa 140 Kilometer nördlich von Lungking (das aber inzwischen schon von den Japanern erobert worden ist) erreicht. Und aus dem Hauptquartier General Stilwells wird gemeldet, U.S.A.-Flugzeuge hätten Luft auf dem östlichen Ufer des Salween-Flusses, gegenüber der Ru-Mündung, bombardiert. Ausländische Korrespondenten berichten, diese Meldung habe in Tschungking für eine Belohnung ausgesetzt, da aus ihr zu entnehmen ist, daß die Japaner den Salween überschritten haben.

## Rinz ginsagt:

In Berlin fand am 19. und 20. Oktober unter Leitung des Reichsministers der Justiz Dr. Thierack die 2. diesjährige Arbeitstagung der Oberlandesgerichtspräsidenten und Generalstaatsanwälte statt, an der auch die Präsidenten des Reichsgerichts und Volksgerichtshofes, die Oberrechtsanwälte sowie die Präsidenten der Reichs-Rechtsanwaltskammer und Reichs-Notarkammer teilnahmen.

Aus der großen Zahl versenkter Zerstörer, die in den letzten Wochen deutschen Unterseebooten und Kampfflugzeugen am Ozean Oher fielen, hat die britische Admiralität erst einen verschwindend geringen Teil zugeteilt. Am 19. Oktober benannte sie sich zu dem Eingangsdatum, daß der Zerstörer „Bantier“ versenkt worden sei. Der Zerstörer „Bantier“ war erst 1941 fertiggestellt worden und gehörte zu den modernsten Zerstörern der britischen Flotte. Seine Wasserverdrängung betrug 1500 Tonnen.

Die Unruhe unter der englischen Arbeiterschaft dauert nach den letzten Londoner Berichten an. In Yorkshire und Lancashire erfolgten am Montag abermals tausend Bergarbeiter nicht an ihren Arbeitsstätten. Auch die kleineren Streiks in der Nähe von Dorking in Südenland sind noch immer nicht beendet. Das gleiche gilt von verschiedenen Gruben in den Bergwerken von Südwales.

Die Madrider Badoglio Sabotage ist schwer enttäuschend. Der Antrag des badogliobürger italienischen Botschafters in Madrid an die englische und nordamerikanische Botschaft, ihm Informationen zu geben, ist von beiden abgelehnt worden. Engländer und Amerikaner haben auch dem Wunsch nach Untersuchung über die mit Badoglio geführten Verhandlungen nicht entsprochen und trafen ihren neuen Verbündeten mit Mißachtung.

Der japanische Geheimen Staatsrat ratifiziert am Mittwoch den japanisch-philippinischen Bündnisvertrag.

Die japanische Luftwaffe griff am Dienstag erfolgreich feindliche Stellungen im Raum von Mindanao (Süd-Philippinen) an. Durch Bombenerregung entstanden mehrere kleine und große Brände.

Aus Neu-Delhi wird mitgeteilt, daß Bawell am Mittwochmorgen als Vizekönig von Indien vereidigt wurde.

Die indische Unabhängigkeitsliga in Bangalor gibt bekannt: „Zusätzliche Berichte über Sabotage, die von indischen Nationalisten anlässlich der Gandhi-Woche verübt wurden, sind eingegangen. Von insgesamt 75 gemeldeten Sabotagefällen waren 55 schon erfolgreich. Es wurden u. a. 17 Eisenbahnen in der Madras-Provinz zum Stillstand gebracht, sechs Militärlager zerstört und drei Benzinstationen in Brand gesetzt. An 20 Fällen wurden Telefonverbindungen zertrümmert.“

Aus New York meldet „Stockholms Tidningen“: Man erwartet für Ende der Woche den Start von 850 000 Amerikanern in die U.S.A. wegen der ankaren Lohnverhältnisse.

## Neue Ritterkreuzträger

D.N.B. Führerhauptquartier, 20. Okt. Der Führer verlieh dem Ritterkreuz an: Generalmajor Edmund Hoffmeister, Kommandeur einer Infanterie-Division; Hauptmann Heinz Paulus, Führer einer Panzerartillerie-Abteilung; Oberfeldwebel Heinz Lohsta, Zugführer in einem Grenadier-Regiment.

## Badischer Gruppenkommandeur starb im Fliegerob

\* Berlin, 20. Oktober. Den Fliegerob starb als Gruppenkommandeur in einem Nachtjagdgeschwader der Hauptmann Rudolf Eigmund, dessen Leistungen als Nachtjäger durch die Verleihung des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes die Anerkennung des Führers fanden. Als Sohn eines Weidewärters am 5. März 1915 in Gardheim (Kr. Mosbach) geboren, begann Rudolf Eigmund, der auf dem Wobocher Realgymnasium das Reifezeugnis erhalten hatte, Ende 1936 seine militärische Laufbahn in der Luftwaffe. 1938 wurde er Offizier, seit Frühjahr 1941 flog er als Nachtjäger. Er war Gruppenadjutant und später Staffelführer. In ihm vereinten sich schonebiger Angriffsgedicht und Fähigkeit mit hohem Hiegersinn können als Grundlage seiner Erfolge. Am 2. 1943 verlieh ihm der Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, nachdem er in zahlreichen nächtlichen Luftkämpfen 23 feindliche Flugzeuge, darunter 13 viermotorige Bomber und zwei bei Tage abgefliegen hatte, eine inzwischen längst überholte Zahl.

## 25 % mehr!

\* Berlin, 20. Okt. Die am 25. Sept. September d. J. durchgeführte 1. Reichsstrahlenmessung des Krieges-W.F.W. 1943/44 hatte ein vorläufiges Ergebnis von 31 561 762,3 RM. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 25 275 635 RM. angebracht. Die Annahme beträgt somit 6 286 124,02 RM, das sind 24,9 Prozent.

## Kinderbeihilfe bei Umquartierung wegen Luftkriegsgefahr

\* Berlin, 20. Okt. Beihilfeberechtigten, die aus luftkriegsgefährdeten Gebieten in weniger gefährdete Gebiete umquartiert werden, erhalten die Kinderbeihilfe auch weiterhin durch das bisher zuständige Wohnfinanzamt. Sie müssen ihre neue Anschrift unverzüglich dem Finanzamt, das die Kinderbeihilfe bisher gezahlt hat, anzeigen, damit eine Verzögerung bei der Auszahlung der Kinderbeihilfe nicht eintritt.

Beihilfeberechtigten, die ihren Wohnsitz endgültig aus den luftkriegsgefährdeten Gebieten in weniger gefährdete Gebiete verlegen, müssen das ebenfalls dem bisher zuständigen Wohnfinanzamt mitteilen. Für die weitere Auszahlung der Kinderbeihilfe wird bei ihnen das Finanzamt des neuen Wohnortes zuständig.

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H. Karlsruher Verlagsgesellschaft, Hauptstadt, Hauptverleger: Franz Moraller, Stellv. Hauptverleger: Dr. Georg Bräuer, Redaktionsdruck: Südwestdeutsche Druck- und Verlags-Gesellschaft m. b. H. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 6 gültig.

# Finanzpiraten wurden Multimillionäre

### Die kapitalistische Lehre vom „gottgewollten“ Reichtum — Wallstreets Streben nach Weltherrschaft

Wallstreet, der Name der bedeutendsten Straße des Newyorker und des gesamten amerikanischen Geldwesens, stellt für die ganze Finanzwelt einen Begriff dar. Von Wallstreet aus werden alle Sparten des Wirtschaftslebens und zugleich auch die innen- und außenpolitischen Geschicke der USA gelenkt. Die vielfach in Wolkenkratzen untergebrachten Büros der maßgebenden Trusts und Konzerne bilden den größten Geldmarkt der Erde. Der Kapitalismus hat hier eine wahre Hochburg geschaffen und eine Goldmacht entwickelt, die über ihre eigentliche Bestimmung weit hinausgreift, indem sie das Land regiert und mit Hilfe des gegenwärtigen Krieges nach der Weltherrschaft des Dollars strebt. Wie es hierzu kam, soll nachstehend in großen Zügen erläutert werden.

Aus allen Teilen der Erde sind in den letzten drei Jahrhunderten viele Millionen Menschen nach Nordamerika ausgewandert. Sie verließen ihre Heimat, um in der „Neuen Welt“ ihr Glück zu machen, denn es hieß, daß in diesem viel verheißenen Land „einem jeden die gleiche Chance“ geboten würde. Es hatte den Anschein, als vollzöge sich hier erstmalig die Entdeckung zu einem Volksgelände, das den Gemeinwesen über den Eigennutz stellte, über ein System der Ausnutzung und Unterdrückung breiter Massen durch eine dünne Schicht Beherrschender und Beherrschten, das unzählige vermehrte Menschen in Europa dem Elend preisgegeben hatte; denn hier war ein jeder mittellose Mensch gekommen und auf den anderen angewiesen, und nur gemeinschaftliches Wirken und ungetriebenes Gelingen konnte zu einem Erfolg der Allgemeinheit führen. Diese Erwartungen sollten sich jedoch nicht erfüllen, was bereits der Bürgerkrieg von 1861 bis 1865 nur zu deutlich zeigte. In den Südstaaten beschäftigten die Pflanzer auf ihren Baumwollplantagen Regierknechte, die billige Arbeit leisteten. Den im Nordosten anvisierten Arbeiter war es ein Dorn im Auge, daß diese Farmer ihren Bedarf nicht von den einheimischen Manufakturen bezogen, sondern ihre Baumwolle gegen aus England eingeführte Industrieprodukte austauschten. Dieses Verhalten war nämlich bedeutend wirtschaftlicher, da die auf ungenügend hohe Profite aussehenden Arbeiter in den Nordstaaten weit teurer waren als die Engländer. Die Großkapitalisten des Nordens beschloßen daher, den sich im Süden verwickelnden Markt mit brutaler Gewalt zu öffnen. Für die Erklärung des Kriegsausbruchs, bei welchem es um nichts anderes als um die Ausweitung eines Absatzgebietes und zugleich um die Befestigung der englischen Kapitalmacht ging, war der als Begründung angeführte „Kampf gegen die Sklaverei“ ein bloßer Vorwand. Schon damals also begann das Kapital, eigenmächtig Machtansprüche durch kriegerische Auseinandersetzungen zu erheben, und es dürfte besonders beachtenswert sein, daß das jüdische Element hierbei die eigentliche Triebfeder war; so ist die ganze Ausrichtung der Nordstaaten-Armeen auf wirtschaftlich finanziert worden! Dieser Bürgerkrieg, der bekanntlich mit der Unterwerfung des Südens endete, ließ zum ersten Male den Sieg des Kapitals erkennen, das seine Chancen erweist hatte.

Um die Jahrhundertwende hatte die mit Wissenschaften vorwärtstreibende Industrialisierung des Landes bis zu den neuartigen Fabriken vorherrschende Agrarwirtschaft weit zurückgedrängt. Besonders eigenmächtig siedelten waren Großgrundbesitzer geworden, und aus diesen Kreisen gingen wieder solche Parteien erblickten und als Spekulanten aus dem kommenden industriellen Aufbau ihren Reichtum schöpfen wollten. Auf einem Boden von ungenügender Ertragsfähigkeit und unter spärlichen europäischen Lebens in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft vollzog sich eine Entwicklung, wie sie sich durch kein Beispiel des Vorkriegs und der Weltkriege darstellen ließe. Die alten Familien der Gentry, die in der Heimat gewesen waren, es erging ihnen also auch in dem neuen Lande nicht besser! Eine Handvoll klüger und zugleich auch freudiger Spekulanten schnellete förmlich aus dem Nichts zu ungewöhnlicher Bedeutung und zu unerhörter Geldmacht empor. Namen wie Rockefeller, Vanderbilt, Gould, Garrett, Morgan, Carnegie, Rockefeller u. a. m. tauchten im Glanz des Goldes auf; mit ihnen verband sich der Begriff mächtigsten Reichtums. Allerdings wandten diese Männer alle nicht auf einwandfreie Weise zu ihrem

geschafflichen „Glück“ dieser „Selbstmadem“ als nachzüglernde Musterbeispiele für eine erfolgreiche Karriere hinzukommen. Dies nahm allerdings insofern nicht weiter wunder, als die Ansammlung gewaltiger Kapitalien und der sich hieraus ergebende Reichtum von jeher als das Zeichen einer ganz besonderen „gottgewollten Gnade“ betrachtet worden war und zur kapitalistischen Grundlehre der paritätisch-faktischen Weltanschauung gehörte. Wer mit einem Überfluß an Geld „beglückt“ war, durfte dies als „gottgewollt“ bezeichnen, denn „nur der Erfolgreiche ist Gott gefällig“. Hauptfakt war, ein „success“ zu sein, und mochte das Vermögen auch auf unfaulere Weise erworben sein. Der Zweck heiligte eben die Mittel! Diese Leute, die ihre „Chance“ darin erblickten, ihre Mitmenschen rücksichtslos auszubeuten, hatten den Gemeinwohl, der den Einwanderern als das Ideal der „Neuen Welt“ vorgeschwebt hatte, trotz zum Teil geschickter, nämlich als sie sahen, daß es „auch anders“ ging! Wer zu Geld und Macht gekommen war, nahm sein Mund voll von Religion, doch es war nicht die christliche Lehre, an die man sich hielt, sondern die jüdische Auslegung des Alten Testaments; sie bezeichneten sich auch als „Nachfolger des ausverwählten Volkes“ und nannten ihren Bestreben „Gottes eigenes Land“.

Aus einem Kreis feindseliger Betrüger und Halsabschneider entstand eine immer mächtiger werdende Blutsippe, die bald die Führung der ganzen Nation in die Hand bekam. Wallstreet begann die gesamte Wirtschaft zu regieren. Immer größer wurde auch der Einfluß der Juden, denen es mit der Zeit mehr und mehr gelang, sich mit Hilfe der Präsidenten — die zum Teil jüdischen Vögen angehörten — ein ständig zunehmendes Mitspracherecht in allen wirtschaftlichen und innen- wie außenpolitischen Entscheidungen zu sichern. Zwar verbot die „Tradition



Hausesstimmung in der Getreidebörse in Wallstreet

Aufnahme: Archiv.

der gleichen „Chance“ die Wahl eines Präsidenten aus den Kreisen der Truist. Dafür aber konnte die Hochfinanz ihre Herrschaft indirekt ausüben, indem sie sich der Präsidenten, deren Wahlen sie finanzierte, als Marionetten bediente. So ist auch Roosevelt nur ein Handlanger der Machthaber in Wallstreet, die den maßlosen Ehrgeiz dieses Mannes, nicht nur der bedeutendste Präsident der USA zu werden, sondern zugleich auch in der Weltgeschichte eine hervorragende Rolle zu spielen, dazu benutzten, Wallstreet zum Herrscher über alle Länder der Erde zu machen.

mit seiner Maschinenpistole auf den Feind, der sich nun mit den Ketten seiner Rompanien zurückzog. An einer anderen Stelle scherte ein Panzer. Es war hochdunkel. Richtig lärmten Motoren vor der Stellung. Und da hob sich auch ein schwarzer Schatten in die Mühle davor. Es blühte und fragte. Feuer und Rauch verhallten jede Sicht. Nur die Schatten der Feindpanzer waren schemenhaft zu sehen. Es mußten Schützen darauf sein. Mit allen verfügbaren Waffen bielten die Panzerjäger darauf. Ein Panzer brannte. Vor der Stichflamme sah man schwarze Gestalten springen. Aber die schwere Panzer nebenan schweig. Der Kompaniechef sprang zu der Stellung hinüber und wies den Geschützführer ein, der vor Staub, Rauch und Dunkelheit nicht zu sehen vermochte. Bis zum Morgengrauen tobte der heftigste Kampf, den die Sowjets schließlich unter Zurücklassung von 6 vernichteten Panzern und zahlreichen Toten einstellen und sich zurückziehen mußten. So tobte die Schlacht vier Tage und Nächte. Die Panzer-Division zerfiel dabei 6 Schützen-Divisionen und 3 Panzer-Verbände, ohne daß der Sowjet auch nur ein Durchbruch gelang. Aber noch hatte der Gegner nicht seine operative Reserve eingesetzt. Deshalb blieben auch die beiden darauffolgenden Tage, in denen keine Angriffe schwächer wurden, mit verhaltenen Spannung geladen. Endlich wurde ein Panzermann gefangen genommen, der zum 1. mot.-mech. Korps gehörte, das der Gegner als Reserve bisher zurückgehalten hatte. Nach hartem Trommelfeuer trat er mit Teilen dieses Korps nun am 7. Tage an. Im Gegensatz zu seiner Taktik der Vortage markierte er nun seine Panzerverbände auf jenem Raum, um endgültig einen Durchbruch zu erzwingen. Aber immer wieder stellten ihn die eigenen Panzer und erschlugen ihn, obwohl seine Kräfte unerschöpflich schienen. Kaum war der eine Verband zerbrochen, stieß eine frische Panzerbrigade aus dem nahen Wald.

## Der stählerne Riegel / Eine württembergisch-badische Panzerdivision in den Brennpunkten der Abwehrschlacht

PK. Wo der Feind am härtesten ist, da sind auch die Panzer-Divisionen. Als eiserne Häufte sammelten sie im Angriff den Weg frei, als stählerne Riegel halten sie in der Verteidigung die Front. Sie sind der gepanzerter Schild der Infanterie, der nicht nur schützt, sondern auch wehrt. Von Schwerpunkt zu Schwerpunkt geworfen, sind sie immer zur Stelle, wenn die Gefahr am größten ist. In ihnen liegt noch der alte Geist der Reiterei, denn ihre Waffe bringt es mit sich, daß sie immer im Angriff sind, auch wenn sie verteidigen. Und immer unterwegs. Wie die württembergisch-badische Panzerdivision des Generalleutnants von Bornemann, die sich erneut hervorragend geschlagen hat.

zweit-Rußland wieder verschiedene Verlesungen davongetragen. Seine Familie — alter pommerischer Adel aus Stolp — hat dem Vaterland Offiziere gestellt, seit es eine brandenburgisch-preussische Armee gibt. Seine württembergisch- und badischen Panzer-Grenadiere sind aus gleichem Jaherholz geschnitten. Wenn diese Kräfte ineinander wirken, dann wird daraus etwas. Wie vor wenigen Wochen am Müns, wo die Division den eingebrachten Feind in einen Keil trieb und vernichtete. 4000 Gefangene wurden dabei eingebracht. Der General leitete den Angriff von einer Höhe aus, die unter schwerer Feindfeuer lag.

Zwei Wochen später marschierte die Division dem Dones zu, trat aus dem Marsch zum Angriff an und warf den eingebrachten Feind bis zum Abend auf seine Ausgangsstellungen zurück. Während die Panzer hinter Sägen und in Schützengruben verdeckt auf den Feind lauerten, gruben sich die Panzer-Grenadiere der Division dicht vor dem Gegner ein. Schwere Tage und Nächte folgten. Die Kämpfe wogten in schmalen Räumen hin und her. In den dichten Wäldern kam es zu erbittertem Ringen. Oft wurden die anfeuernden Sowjets im Kampf Mann gegen Mann wieder zurückgeworfen. Wo aber seine Panzer aufstauten, wurden sie von den eigenen Kampfswagen gestellt und vernichtet. 12 am ersten Tage, 17 am zweiten, 36 am dritten — und immer noch liegen die Angriffe nicht nach.

Die Hauptmacht der sowjetischen Sturmfront prallte gegen die Panzer-Grenadiere, die die nächsten am Feinde waren. In fundenlangem Ringen hielten sie sich dagegen. Ließen sich von den feindlichen Panzern überrollen und nahmen den Kampf mit der nachfolgenden Infanterie auf. Einmal brach der Feind mit erdrörender Uebermacht ein, nachdem der eigene Gefechtsort eben im Gange war. Die schwache Kampfgruppe mußte nach drei Seiten den Kampf aufnehmen. Da rollten dazu noch fünfzehn Sowjetpanzer mit aufgeflossener Infanterie von vorne an.



„Feindliche Truppenansammlungen vernichtet“

so meldete wiederholt der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht. Hier befinden sich unsere Stuka-Verbände auf dem Flug, um bereitgestellte sowjetische Truppenteile zu erschlagen. Die hier in Stellung gesessene Flak sichert dagegen den rückwärtigen Luftraum. BK-Kriegsberichtler Optiz (Alt-Sch)

In diesem Augenblick war auch ein Oberleutnant schon an einer der noch einsatzbereiten Panzer. Seine vier Verwundungen vom Vortage hatte er dabei vergessen. Er sah nur die Panzer und dachte, daß jetzt alles darauf ankomme. In zweiwöchentlichen Stunden verzeichneten Kampfes lösch er 17 T 34 ab. Doch der Gegner warf neue Reserven vor. Wieder Panzer mit aufgeflossener Infanterie, die weit hinter den Bataillons-Gefechtsort drangen und von hinten her die eigene Stellung aufzurollen versuchten. Die Panzer blieben dabei auf den Deckungslöchern stehen und drückten sie mit ihren Gleisketten ein. Ein Obergefreiter konnte gerade noch im Graben darunter wegstreichen, sprang dann blitzschnell heraus, schob einen T 34 mit einer Gewehrgranate aus nächster Entfernung ab, während sein Bataillons-Kommandeur sich mit den Ketten feiner württembergisch-badischen Grenadiere und 3 Pak um einen Stützpunkt sammelte und ihn hielt. Der Kommandeur wies die Maschinengewehrbesatzen ein und feuerte

die Division bezog eine neue Auffangstellung, an der auch der letzte Großpanzer des Feindes scheiterte. Dabei schoß eine Panzer-Abteilung der Division allein in 30 Stunden 113 Sowjet-Panzer ab. In ihrem eigenen Blute fast erstickt, stellten die Sowjets nun die Angriffe ein. Allein im Abschnitt der württembergisch-badischen Panzer-Division hatten sie in den 10 Angriffstagen 9 Schützen-Divisionen, 9 Panzer-Brigaden, 1 Panzer-Regiment und 1 mot. Schützen-Brigade eingesetzt. Davon vernichtete die Division 802 Feindpanzer und schoß außerdem 13 Feindflugzeuge ab. Diesen Preis und zahlreiche Tote und Verwundete bezahlte der Feind für einen Geländegewinn, der an der tiefsten Stelle 5 Kilometer betrug und der für die Fortführung der Kämpfe ohne jede Bedeutung ist. Die Schlacht ist geschlagen. Aber der Kampf geht weiter. Nach wie vor stehen die Panzerbelegungen und Panzergrenadiere Tag und Nacht als stählerne Riegel am Feind, bereit, ihn auch weiter zu vernichten, wenn er wieder angreifen sollte. Kriegsberichtler Hans Metzler.

Paul van der Hurk  
Der silberne Streifen  
Alle Rechte bei Carl Dancker Verlag, Berlin  
a. Hoffmann

Statt dessen erhielt er, während die Alte um seine Wiffentante zurückgab, den abwertenden Bescheid, Frau Wienader kimmere sich über möge diesfalls bei ihrem Mann im Büro vorprechen.

Was sollte das heißen? Wortlos griff Trinneborn nach seinem Hut. Er hatte Mühe, seine Enttäuschung zu verbergen. Als er, schon im Fortgehen, noch einen Blick zurückwarf, sah er ihn, als ob die Alte hämisch das Schloß, als angebracht war. Hatte man ihn nicht hinausgeworfen?

Auf dem Heimweg, den er zu Fuß antrat, dachte er für Sias Verhalten noch Entschuldigendes und fand sie auch. Die Alte, darüber gelangt kaum ein Zweifel, war der Zerkerus im Dienste von Wienader, vermutlich ein ihm und ergebnes Faktotum, das er noch aus dem Elternhaus übernommen hatte. Sias würde also damit rechnen, daß sein Trinneborns Besuch ihrem Gatten barzucken angeheben würde. Am unliebsamen Fragen, Einreden, war ihr nichts anderes übriggeblieben, als ihn zu verleugnen. Was hätte sie überhaupt sonst tun können? Es war alles viel zu spät, daß er da war!

Als er noch einer guten halben Stunde weg in die Stadt zurückkam, waren Kerger und Enttäuschung verfliegen. Vom war ja auch nicht an einem Tag erlaubt worden!

Erst jetzt kam er auf den Gedanken, seinen Onkel, den Apotheker Wegereff, aufzusuchen. Die alte Hofapothek lag im Zentrum der Stadt, in einer schmalen Gasse unweit des Winterplatzes. Hierhin also lenkte Trinneborn seine Schritte. Onkel Wegereff würde erkaunte Augen machen. Von ihm würde er auch alles Wissenswerte über den Bankier Wienader und über Lisa erfahren.

Der alte Provisor Häfelle fixierte ihn entgegen wie einem Bekannten. Mit seinem kalten Schadel, seinen tiefstehenden Augen und seinem barlosigen, knochigen Gesicht hatte er bei Trinneborn schon immer die Vorstellung einer Mumie betäubend hervorgerufen; in diesem Augenblick jedoch kam es ihm vor, als trüge da einer auf lebendigen Schultern seinen eigenen Totenkopf.

„Der junge Herr Trinneborn!“ murmelte Häfelle mit fast unbemerklichen Lippen. „Der junge Herr Trinneborn!“ Und diesen Ausdruck des Ertaunens wiederholte er, nach Art alter Leute, noch verschiedene Male.

„Ist mein Onkel zu Hause?“ fragte Helmut, wobei er es vermied, dem Provisor die Hand zu geben. Schon als Kind hatte er einen Widerwillen dagegen gehabt, weil Häfelles Hand sich so maßlos anfühlte.

„Daß Ihr wer —?“ Wenn Häfelles Gesicht noch hätte erstarren können, so wäre es jetzt erstarrt.

Trinneborn führte die Gegenfrage auf des Provisors Schwermützigkeit zurück, hob deshalb die Stimme und wiederholte seine Worte. Einige Kunden, die auf Festsitzung ihrer Rezepte warteten, schauten ihn verwundert an.

Herr Häfelle jedoch winkte ihm, um den Ladenstill heranzukommen und ihm ins Regalin zu folgen. Hier legte er vertraulich seine Hände auf Trinneborns Schultern. „Sie müssen also noch nicht, daß der Herr Apotheker in der Stübchennacht“, er hochte, „verstorben ist.“

„Mein Onkel ist tot?“

Häfelle nickte.

„So plötzlich gestorben? Woran denn?“ Häfelle ärgerte. Dann hub er mit heiserer, fast unhörbarer Stimme an: „Es fällt mir schwer, es zu sagen, aber Ihnen gegenüber muß ich's ja wohl, obwohl es sonst nicht bekanntgeworden ist: Er hat sich selbst ein Leid angetan...“

Für eine Weile stand Trinneborn schweigend am Fenster. Ihm war, als habe ihn diese Nachricht endgültig von seiner Jugend getrennt: Onkel Wegereff, der einzige unmittelbare Verwandte, der ihm nachgehenden hatte, war tot! Aber gleichzeitig mischte sich in den christlichen Schmerz der Gedanke an das bedeutende Erbe, das ihm dadurch angefallen war. Außer dem Grundstück im Zentrum mit dem alten Apotheke, die allein schon ein Vermögen darstellte, waren da noch mehrere Grundstücke außerhalb der Stadt, die Onkel Wegereff schon vor Jahr und Tag auf Spekulation gekauft und deren Ruinierung er nun nicht mehr erlöst hatte. Trinneborn war mit einem Schlag ein nicht nur wohlhabender, sondern sogar ein reicher Mann... Wer warum, um Gottes willen, sollte der lebensfähige Onkel, der immer gesund und rüftig gewesen war und niemals Sorgen gekannt hatte, seinem Leben ein Ende gemacht haben? Vermutlich phantasierte Herr Häfelle!

Herr Häfelle phantasierte nicht. Daß der Apotheker Wegereff ein Sonderling gewesen war, wußte jeder; daß er aber einen großen Teil seines Vermögens für chemische Experimente, für Patente und Patentprozesse vergebend hatte, das wußte nur der, der dieses Vermögen verwalte hatte: Karl Wienader.

Das Trinneborn an diesem Abend von Häfelle und dessen Freund Beßler, Futziart, Gebachs altem Bürovorsteher, erfuhr, ließ seinen Zweifel darüber, daß Wienader durch ein Geschicksgeschehen, wie man es sonst nur einem Bankierbankier hätte zutrauen dürfen, Onkel Wegereffs gelantes Verbs an sich gerissen hatte.

Nicht nur die Grundstücke, auch die Apotheke und einige wertvolle Patentrechte waren der Bank überreignet worden, so daß Wegereff schließlich nicht mehr sein eigen dachte nennen konnte.

Es konnte später, während der Voruntersuchung, nicht bestritten werden, daß Trinneborn im ersten Zorn über diese unerfreulichen Verichte den Herrn Wienader einen Halsabschneider genannt und die Drohung ausgesprochen hatte, er werde dem Kerl schon heimkommen.

Über Wienader gehörte nicht zu jenen Menschen, denen so leicht beizufommen war. Jedenfalls hätte es leicht eines weit erfahrenen Wegereffs bedurft...

Auf dem Wege zum Bankierbüro fielen Trinneborn Sias Worte ein, die sie ihm bei seinem vergeblichen Besuch hatte übermitteln lassen, er solle sich in geschäftlichen Angelegenheiten an ihren Gatten wenden. Wußte Lisa von der Sache und hatte sie geglaubt, er sei wegen dieser Erbschaftsangelegenheit zu ihr gekommen?

Er brauchte nur wenige Minuten zu warten, bis er von Wienader empfangen wurde.

Der Bankier war ein Mann von dem verschlagenen Aussehen eines Fuchses. Dielelen Eindruck hatte jedenfalls Trinneborn, dem es zur Bewußtheit geworden war, sich die Menschen in der Wirtschaft charakteristischer Erbschreiber vor Augen zu führen. Daß dieser Wienader trotzdem auf Frauen zu wirken verstand, konnte man sich infolgedessen klar machen. Es wäre auch nicht anzunehmen gewesen, daß Lisa sich so Hals über Kopf mit dem Erbfeind verheiratet haben sollte. Wienader, das mußte man ihm lassen, war eine Erscheinung, die sich von einem Durchschnittsmenschen deutlich abhob. Wodurch, war nicht mal so ohne weiteres zu entscheiden. Auffallend waren vielleicht nur sein selbstherrliches Auftreten und die Makellosigkeit seines aufsteigenden Anzugs. Er ver-

fielte über jene Eleganz, bei der deren Ungewöhnlichkeit und Selbstverständlichkeit als wesentliche Merkmale anzusehen sind. Frauen haben dafür einen Blick und lassen sich leicht davon einnehmen. Man braucht sich Karl Wienader nur in einem Park vorzuführen, und man hatte das Bild eines vollendeten Gesellschaftsmenschen. Und Lisa legte Wert auf die äußere Erscheinung; Trinneborn erinnerte sich, daß sie damals in San Remo besonders gepannt darauf gewesen war, wie er, Helmut, im Frack aussehe.

Die Unterredung fand in Wienaders Privatbüro statt. Sie kam jedoch nicht recht in Fluß, fortwährend wurde sie durch Telefonanrufe, gehört, und mehrmals traten Sekretärinnen mit Unterschriftsmappen ein. Dadurch verlor Trinneborn immer wieder den Faden. Auch hatte er das Gefühl, als höre Wienader nur mit halbem Ohr zu.

Schließlich sagte der Bankier: „Wenn Sie ein Neffe des verstorbenen Herrn Wegereff sind, müssen Sie doch auch mit meiner Frau vermandt sein. Kennen Sie eigentlich meine Frau?“

„Von unserer Kindheit her“, gab Trinneborn zur Antwort.

„Dann wird sich Lisa sicherlich freuen, Sie wiederzusehen. Wollen Sie nicht heute abend zu einem kleinen Butterbrod zu uns herauskommen? Aber, bitte, sprechen Sie nicht in Sias Gegenwart von geschäftlichen Dingen, denn das heißt sie nicht. Ueber die Befehle können wir uns dann später in aller Ruhe bei einer guten Zigarre unterhalten.“

Trinneborn willigte ein. Sein Groß gegen Wienader war verrückt. Die freudige Erwartung, in knapp drei Stunden Lisa wiederzusehen, schoß alle Regungen der Empörung und des Hasses beiseite. So daß, als Wienader ihm beim Abschied die Hand entgegenstreckte, er diese Hand drückte wie die eines Fremdes...

(Fortsetzung folgt)

Ein Leben der Arbeit

37 Jahre Betriebsführer in Karlsruhe Pa. Vindemeyer verabschiedet sich... 37 1/2 Jahre hat Pa. Ferdinand Vindemeyer in Karlsruhe als Betriebsführer gewirkt...

Pa. Vindemeyer und seiner Gefolgschaft gern aufgegriffen und in die Tat umgesetzt wurde... Betriebsführer und Gefolgschaft haben sich zusammen in dem Gefühl...

Schaffende sammeln - Schaffende geben

Deutsche Arbeitsfront, NSD. Kraft durch Freude und NS-Volksmobilität sind jedem Deutschen von ihrer Gründung an so geläufig geworden...

Die NSD. Kraft durch Freude vertritt den arbeitenden Menschen einen immer sich steigenden Anteil an den kulturellen Gütern der Nation...

Kreisobmann Hünge sprach über „Wehrhafte Arbeit“

Unter den Vortragsreihen, die das Deutsche Volkshilfswerk für diesen Winter vorgelegt hat, darf die Reihe „Volk und Wehr“ besonderes Interesse beanspruchen...

Im Rest: „Luft und Heimkehr“

Im Rest gelangt gegenwärtig ein neuer finnischer Großfilm in deutscher Sprache zur Vorführung... „Luft und Heimkehr“...

Japanische Tage im Staatstheater

Im nächsten Staatstheater finden im November als Veranstaltungssolge „Japanische Tage“ statt. Am 11. November wird Dr. Masami Kuni einen eigenen Tagabend veranstalten...

Aus dem Kreis Karlsruhe

Herrenaal. Eine bekannte Herrenaal-Perfektur, die frühere Sägemerkerstraße 80, Gebürtstag, am 22. Oktober seinen 80. Geburtstag feiert...

Amshau am Oberrhein

Allgemeine Viehzählung am 3. Dezember Karlsruhe. Am 3. Dezember 1943 findet auf Anordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft im gesamten Großdeutschen Reich die übliche allgemeine Viehzählung statt...

Der Chef der Technischen Nothilfe ein Eppinger

Eppingen. - Brigadeführer und Generalmajor der Polizei Dipl.-Ing. Willi Schmelzer, der, wie wir schon meldeten, zum Chef der Technischen Nothilfe ernannt wurde, ist ein Sohn der Stadt Eppingen...

Am schwarzen Brett

Die Kreispropagandaleitung gibt bekannt: In den nächsten Tagen findet der Weihnachtsfeierabend der Kreispropagandaleitung statt...

Karlsruher Kleinkunsthöhen

Kabarett „Regina“

Wie in der ersten Oktoberhälfte, so eröffnet die „Regina“ auch das zweite Oktoberprogramm des Kabarets in der Hebelstraße mit einem Auge und Ohr gleichermaßen ansprechenden Tanz- und Gesangsduett...

Central-Palast „Löwenraben“

Ehe sich der Vorhang zum zweiten Oktoberprogramm öffnet, unterhält die Hauskapelle wieder mit einem von Freddy Martens gebundenen hübschen Melodienstück...

Klavierabend Gertrud Puff

Gertrud Puff, dem künstlerischen Nachwuchs angehörend, stellte sich auf ihrer ersten Konzertreise aus in Karlsruhe und hatte mit romantischer Klaviermusik großen Erfolg...

Am Sonntag Abf. Wanderung

Am nächsten Sonntag findet eine Abf. Wanderung von Baden-Baden auf die Burg und den Fremersberg statt. Abfahrt Hauptbahnhof Karlsruhe 7.35 Uhr nach Baden-Baden...

Am Sonntag Abf. Wanderung

Am nächsten Sonntag findet eine Abf. Wanderung von Baden-Baden auf die Burg und den Fremersberg statt. Abfahrt Hauptbahnhof Karlsruhe 7.35 Uhr nach Baden-Baden...

Im Großen Haus des Bad. Staatstheaters

Im Großen Haus des Bad. Staatstheaters gelangt heute um 17 Uhr als Neuenführung des 15. Vorhangs der Donnerstag-Stamm-Miete (Miete) ein Spiel, die Entführung aus dem Serail, zur Aufführung...

Drei Bach-Konzerte

Drei Bach-Konzerte kündigt die Konzertdirektion Kurt Neufeldt für Dienstag, den 26. Mittwochs, den 27. und Freitag, den 29. Oktober, im Künstlerhaus an...

Palucca, die Meisterin der Tanzkunst

Palucca, die Meisterin der Tanzkunst, kommt am Donnerstag, den 28. Oktober, wieder nach Karlsruhe und zeigt im Friedrichs Hof-Saal ihr neues Programm. Die Kartenaussgabe bei Kurt Neufeldt und S. Maurer wurde eröffnet...

Am Sonntag Abf. Wanderung

Am Sonntag Abf. Wanderung. Am nächsten Sonntag findet eine Abf. Wanderung von Baden-Baden auf die Burg und den Fremersberg statt. Abfahrt Hauptbahnhof Karlsruhe 7.35 Uhr nach Baden-Baden...

Am Sonntag Abf. Wanderung

Am Sonntag Abf. Wanderung. Am nächsten Sonntag findet eine Abf. Wanderung von Baden-Baden auf die Burg und den Fremersberg statt. Abfahrt Hauptbahnhof Karlsruhe 7.35 Uhr nach Baden-Baden...

Am Sonntag Abf. Wanderung

Am Sonntag Abf. Wanderung. Am nächsten Sonntag findet eine Abf. Wanderung von Baden-Baden auf die Burg und den Fremersberg statt. Abfahrt Hauptbahnhof Karlsruhe 7.35 Uhr nach Baden-Baden...

Am schwarzen Brett

Die Kreispropagandaleitung gibt bekannt: In den nächsten Tagen findet der Weihnachtsfeierabend der Kreispropagandaleitung statt...

Am schwarzen Brett

Die Kreispropagandaleitung gibt bekannt: In den nächsten Tagen findet der Weihnachtsfeierabend der Kreispropagandaleitung statt...

Am schwarzen Brett

Die Kreispropagandaleitung gibt bekannt: In den nächsten Tagen findet der Weihnachtsfeierabend der Kreispropagandaleitung statt...



Wenn das Faß keinen Boden hat... wird es nie voll, wenn es nicht so viel hineingetan wird. Genau so geht es einem Menschen, der das Geld los in der Tasche trägt und den Plan nicht achtet...



